

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich M. 2.50, monatlich 85 Pf. frei ins Haus. bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratennahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein- spaltigen Beitzelle für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengefuche 15, Kellameteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermersdorf, Seifendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bärengrund, Neu- und Althain und Langwaltersdorf.

Die neue Wisne-Besle-Front.

Das japanische Rätsel.

Reuter berichtet, daß in der Tokioter Antis- zeitung vom 2. August eine Erklärung veröffentlicht worden ist, in der von der bevorstehenden Ab- sendung alliierter Truppen nach Wlad- wostok Mitteilung gemacht wird. In der Erklärung wird gesagt: Die Vereinigten Staaten haben un- längst Japan die baldige Entsendung von Truppen zum Entsatz der Tschecho-Slowaken vorgeschlagen. Die japanische Regierung betont nochmals ausdrück- lich, daß sie sich jeder Einmischung in die inneren politischen Angelegenheiten Rußlands enthalten wird. Die Erklärung fährt fort: Angesichts der Gefahr, der die tschecho-slowakischen Truppen in Sibirien von seiten der Deutschen, der Oesterreicher und der Ungarn ausgesetzt sind, war es den Allii- ten natürlich nicht möglich, mit Gleichgültigkeit dem ungünstigen Verlaufe der Ereignisse entgegenzu- sehen. Eine gewisse Zahl ihrer Truppen hat bereits den Befehl erhalten, nach Wladiwostok zu gehen. Die Regierung der Vereinigten Staaten, die den Ernst der Lage ebenso sehr einseh, hat sich vor- kurzem an die japanische Regierung gewandt mit dem Vorschlage, Truppen abzuschicken, um die Tschecho-Slowaken von dem gegen sie gerichteten Druck zu befreien. Die japanische Regierung, die dem Wunsch der amerikanischen Regierung nach- kommen wollte, hat beschlossen, unverwandt zur Ver- reichung geeigneter Streitkräfte für die vorge- schlagene Mission zu schreiten. Eine gewisse Zahl dieser Truppen wird sofort nach Wladiwostok ge- schickt werden. Obwohl die japanische Regierung diesen Kurs einschlug, bleibt es doch auch jetzt ihr Wunsch, Beziehungen dauernder Freunds- chaft mit Rußland zu unterhalten, und die Japaner geben nochmals die Zusicherung, daß sie an ihrer bereits kundgegebenen Politik der Achtung vor der territorialen Integrität Rußlands festhalten und sich jeder Einmischung in seine äußere Politik enthalten werden. Sie erklären ferner, daß sie nach Verwirklichung ihrer oben dargelegten Absichten so- fort alle japanischen Truppen von russischem Gebiet zurückziehen und die Souveränität Rußlands sowohl in politischer als auch in militärischer Hinsicht voll- ständig unbeeinträchtigt lassen werden.

Danach bestätigt es sich, daß die Meldung vom Eintreffen japanischer Truppen in Omsk eine der verächtlichsten Reuterlügen war. Japan gibt seinen Verbündeten weiter über seine Politik schwere Rätsel auf. Auf ihren „Wunsch“ hat es Trup- pen nach Wladiwostok entsandt, um an der Beseiti- gung der gar nicht bestehenden Gefahr seitens der Deutschen, Oesterreicher und Ungarn mitzuhelfen. Zugleich versichert es aber die Russen seiner dauern- den Freundschaft. Wenn es erneut seine Achtung vor der territorialen Integrität Rußlands erklärt und sich jeder Einmischung in seine innere wie äußere Politik enthalten will, so ist das eine deutliche Absage an die neuere Ententepolitik gegenüber Rußland und ein Knüttel zwischen die Beine des Herrn Buchanan in Murmansk. Japan schickt seine Soldaten nach Wladiwostok nur, um auf dem ostasiatischen Schachbrett keine ihm günstige Stellung unbesezt zu lassen, besonders nicht gegen- über Wilson, der dort zu schießen glaubt und schließlich selbst geschossen wird. Was ihm im fernen Osten blüht, geht aus einem von einem Mos-

Der heutige amtliche General- und Admiralstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 5. August.
Westlicher Kriegsschauplatz.
Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht von Bayern.
An der Front zwischen Opatowitz und südlich von Montdidier nahm die Feuerfähigkeit zu und blieb auch die Nacht hindurch lebhaft. In Flan- dern, nördlich von Albert und beiderseits der Somme wurden Vorstöße des Feindes abgewiesen. Nörd- lich von Montdidier nahmen wir unsere auf dem Westufer der Aisne und des Dombaches stehenden Kompanien ohne feindliche Einwirkung hinter diese Abschnitte zurück. Bei kleineren Unternehmun- gen südwestlich von Montdidier machten wir Ge- fangene.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.
An der Wesle hat die Feuerfähigkeit zugenom- men. Erfolgreiche Vorfeldkämpfe südlich von Condé und westlich von Reims. Nach feindlichen Teilvor- stößen wichen unsere Nachhutten stärkerem Angriff des Gegners auf Fismes befehlsgemäß auf das nördliche Westufer aus.

tauer Blatte soeben veröffentlichten Auszug aus dem russisch-japanischen Geheimvertrag vom 3. Juli 1915 hervor. Der Vertrag ist unterzeichnet von Sjasanow und Motono. Der Vertrag stellt sich zur Aufgabe: Schutz Chinas vor politischer Herrschaft irgendeiner anderen Macht, mit der Verpflichtung zu gemein- samem bewaffneten Eingreifen, wobei sie sich an- heischig machen, keinen Separatfrieden mit dem ge- meinsamen Feinde zu schließen. Der Vertrag ist gültig bis 1921. Die Ueberschrift des Vertrages lautet: „Geheimvertrag zwischen Rußland und Japan betreffend bewaffnetes gemeinsames Ein- greifen gegen Amerika und England im fernen Osten bis Sommer 1921.“

Eine siegreiche Luftschlacht im Heimatgebiet.

Berlin, 4. August. (B. Z. V.) Unbelehrt durch ihren letzten schweren Mißerfolg von Koblenz am 10. Juli haben unsere Gegner am 31. Juli wiederum mit starken Kräften einen Luftangriff auf das deutsche Heimatgebiet versucht. Diesmal wählten sie Saarbrücken zum Ziel, um in der friedlichen Stadt Frauen und Kinder durch ihre Bomben zu töten, wie es der habschliche Sinn ihrer Völker und die zügellose Hege ihrer Presse täglich von ihnen fordert. Mehrere Geschwader flogen saar- abwärts gegen Saarbrücken vor. Sie haben ihr Ziel nicht erreicht. Frühzeitig von dem Späherange des deutschen Flugfeldbedienstes erfaßt, wurden sie von einer kampfbereiten Staffel des deutschen Heimatluftwafes emp- fangen, die sie in rücksichtslosem Angriffsgeist sofort in einen schweren Kampf verwickelte. Kaum war dieser ent- brannt, als den an Zahl unterlegenen deutschen Luft- kämpfern von allen Seiten weitere Staffeln zur Hilfe eilten. Nun entwickelte sich eine Luftschlacht, wie sie an Umfang und Heftigkeit über deutschem Boden noch nicht stattgefunden hat. Bald wandte sich der Gegner zur Flucht und suchte in der Schnelligkeit seiner Flugzeuge die Rettung. Aber vergebens, das Geschwader, das die Deutschen zunächst angegriffen hatte, wurde trotz zäher Gegenwehr restlos vernichtet. Bei Saargemünd stürzten die ersten, bei Saaralben weitere feindliche Flugzeuge zu Boden. Um den dritten Teil ihres Be- standes geschwächt, erreichten die Trümmer der englischen Geschwader, immer noch von dem Feuer der deutschen Flugzeuge verfolgt, die rettende Front. Sieben Flug- zeuge hatte das feindliche Geschwader bei uns zurück- lassen müssen.

Heeresgruppe von Gallwitz und
Heeresgruppe Herzog Albrecht von Württemberg.
Westlich der Mosel in den mittleren und oberen Vogesen wurden Vorstöße des Feindes abgewiesen. Im Sundgau machten wir bei eigener Unternehmung Gefangene.
Bisfeldweibel Thom errang seinen 27. Aufstieg.
Der Erste Generalquartiermeister.
Ludendorff.

Der gestrige Abendbericht.

Berlin, 4. August, abends. (Amtlich.)
An der Front nichts Neues.

Neue U-Bootserfolge.

Berlin, 4. August. (Amtlich.) In den Ge- wässern um England vernichteten unsere U-Boote 16 000 Brutto-Register-Tonnen.
Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Der Kaiser an die finnische Deputation.

Berlin, 4. August. (W. Z.) Der Kaiser hat am 2. August an die finnische Deputation aus Anlaß der Ueberreichung des Großkreuzes des finnischen Frei- heitskreuzes folgende Ansprache gerichtet:

Es ist mir eine große Freude und eine hohe Ge- nugung, das finnische Freiheitskreuz aus Ihren Händen entgegenzunehmen, und ich danke Ihnen herzlich dafür. Ich betrachte die Verleihung des Kreuzes an mich als symbolischen Ausdruck derjenigen Gefühle, die das finnische Volk mit dem deutschen Volk verbinden. Diese Gefühle der Sympathie, die von jeher zwischen den beiden Völkern vorhanden waren, sind stärker geworden durch den gemein- schaftlichen Kampf, den Deutsche und Finnen zusam- men auf Finnlands Gefilden ausfochten haben. Gemeinsam vergossenes Blut tittet zusammen, na- mentlich dann, wenn dieses Blut für so hohe und edle Ziele vergossen worden ist, wie das finnische und deutsche im Freiheitskampfe Finnlands. Es ist eine herrliche Begleitererscheinung des großen Kampfes um sein Dasein und um seine eigene Freiheit und Selbst- ständigkeit, den das deutsche Volk mit Gottes Hilfe unter so unerhörten Anstrengungen und Leiden, aber auch mit nie ermüdendem festen Willen und Kraft- vollen Taten führt, daß unsere Siege zu gleicher Zeit mehreren nach Freiheit ringenden Völkern zu ihrem nationalen Erbe und zur Sprengung ihrer Fesseln helfen durften. Wir haben, ohne viel Worte zu machen, durch unsere Taten das verwirklicht, was unsere Gegner laut zu verkünden nicht müde wurden, aber nie zu verwirklichen imstande waren, auch über- haupt nicht verwirklichen wollen: den Schutz der kleinen Nationen im Kampfe um ihre Freiheit.

Möchte es Finnland beschieden sein, in langen Friedensjahren das anzubahnen, was es jetzt im Kampf und Not erworben hat, seine Freiheit und Selbstständigkeit, und möchte diese Errungenschaft für lange hinaus den Keim legen für ein glückliches, ver- trauensvolles und herzliches Verhältnis der beiden aufstrebenden, für ihre Freiheit ringenden Völker.

Sie, Herr Minister, heiße ich herzlich willkommen als Vertreter Finnlands an meinem Hofe. Was an mir und meiner Regierung liegen wird, Ihre Auf- gabe Ihnen zu erleichtern, wird gern geschehen.

Die Kämpfe im Westen.

Ein Urteil über die Lage.

Der bekannte schweizerische Militärkritiker Stegmann schreibt im „Bernener Bund“: Zwischen Soissons und Reims polstert sich der Abbau der deutschen Angriffsfront ohne allzu große Störung durch den Gegenangreifer, der den Spuren des zurückgehenden Feindes folgt, aber über Kämpfe mit planmäßig standhaltenden Nachhut nicht mehr hinauskommt. Die Deutschen haben den Winkel von Chateau-Thierry jetzt ganz abgeflacht und gehen, wie vorausgesehen war, über den Oberlauf des Durcq und an der Ardre planmäßig gegen die Besse zurück. Die Alliierten haben etwa die Linie La Fère—La Ville erreicht und stehen auf ihrem linken Flügel an der Crise im Kampf. Vermutlich finden sie die Wälder zwischen La Fère und Bazoches und La Ville und Fismes, sowie das Massiv von Septmonts im Winkel zwischen Crise, Aisne und Vesle bereits in Verteidigungszustand. Die Fortsetzung der Gegenoffensive wird daher kostspieliger als nötig, aber es liegt trotzdem für Foch eine gewisse Nötigung darin, Opfer zu bringen, da man dem zurückgehenden Gegner das Borgelände südlich der Vesle und der Linie Fismes—Braine nicht überlassen darf, weil er sonst sofort wieder zum Angriff übergehen könnte. Es drängt sich daher Foch mehr und mehr das Dilemma auf: Entweder er läßt es gut sein und begnügt sich damit, den vierten großen Angriffstoß der Deutschen meisterhaft pariert zu haben, wobei er den Gegner von der Marne wegdrückt, Reims rettet, aber die Champagnehügel opfern mußte; oder er dehnt die Schlacht aus, indem er die große Entscheidung, zu der er ungewiss ist, ausbezogen ist, auf andere Weise sucht. In ähnlicher Lage befindet sich Hindenburg, mit dem Unterschied, daß er zwar vorübergehend zur Abwehr gezwungen wurde und auf schnelle Abhilfe bedacht sein mußte, um aus einem Dilemma herauszukommen. Wie sich die Schlachthandlung fortspinn und auf welche Weise das noch ungeklärte Kampfpfeblem zum Austrag gebracht werden soll, das entzieht sich jeder Berechnung. Die Gegner stehen sich jedoch so hart gegenüber und die strategische Lage ist so gespannt, daß eine erlösende taktische Entladung kaum vermieden werden kann. Wo sie erfolgt und wohin derjenige, der die Initiative an sich reißt, das Schwergewicht legt, steht dahin. Die Kämpfe um das Borgelände der Vesle sagen darüber nicht das Geringste aus.

Das Ringen um den Hagenberg.

Berlin, 4. August. Seit dem 27. Juli versucht der Franzose immer wieder aufs neue, aber vergeblich, am Hagenberg vorzudringen. So hat er denn am 27. vormittags nach tagelangem, vorausgehendem Vernichtungsfeuer überraschend im Morgennebel mit zwei Regimentern angegriffen. Es gelang ihm, unsere Vorposten zurückzudrücken und einige hundert Meter vorzustoßen. Ein Teil des gewonnenen Geländes wurde ihm sogleich im Gegenstoß wieder abgenommen. Um unnötige Verluste für uns zu vermeiden, wurden die einzelnen Punkte, in denen der Feind sich festgesetzt hatte, durch zusammengefaßtes Artilleriefeuer sturmreif geschossen. Dann wurden sie fast ohne Verluste von niedersächsischen Truppen zurückerobert. In einem solchen Stützpunkt, im sogenannten Bombenbusch, lagen allein 40 Tote auf einer kleinen Stelle beisammen. Vor einer Kompaniefront wurden über 100 Tote gezählt. Unser Artilleriefeuer hatte eine solche Wirkung, daß die überlebenden Franzosen nach und nach mit hochgehobenen Händen, moralisch vollkommen gebrochen, in unsere Linien überliefen. In diesen Kämpfen machte die Division über 300 Gefangene.

Die französischen Offiziere sagen aus, daß sie Befehl gehabt hätten, die am 27. Juli am Hagenberg erlängte Linie unter allen Umständen zu halten. Infolgedessen wären ihre blutigen Verluste besonders hoch. General Gouraud, der einarmige Draufgänger und Führer der 4. französischen Armee, hat hier die 27. Division, die erst kürzlich am Kemmel schwer unter deutscher Beschießung gelitten hatte und noch nicht wieder voll aufgefüllt war, immer wieder vorgetrieben. Vier Tage dauerte es, bis der Gegner, der Bataillon auf Bataillon frischer Truppen in diese Hölle hineinwarf, bei systematischer blutsparender Arbeit aus seinen Stützpunkten vertrieben war. Der Franzose hat wiederum wertvolle Reserven unnütz geopfert.

Berlin, 4. August. Auch an der neuen Aisne—Besle-Front boten marschierende Abteilungen und Fahrzeugkolonnen des Feindes unseren Batterien und Schlachtfliegern wiederum lohnende Ziele. In Vorkampfbefechten brachten wir mehrere Gefangene ein.

Die Zurücknahme unserer beiderseitigen Albert noch auf dem westlichen Ankreuzer belassenen Posten geschah völlig unbemerkt vom Feinde und ohne jede Einwirkung des Gegners. Der englische Funkpruch Horsea vom 4. August 2 Uhr nachmittags sucht zwar auch hier den englischen Waffen einen Erfolg anzudeuten und behauptet, daß die englischen Truppen in den verlassenen Dörfern viele Tote vorgefunden hätten. Das ist, wie in letzter Zeit so viele Meldungen der Entente, wieder frei erfunden.

Ueber die Zustände in Deutsch-Ostafrika

befragt der Brief eines Ostafrikaners, der erst vor kurzem aus Deutsch-Ostafrika zurückkehrte, folgendes:

„Die Engländer richten die von den Deutschen verlassenen Pflanzungen systematisch zugrunde. Sie machen sich einen wahren Sport daraus, die Kautschukwälder abzuschlagen, das Holz zu verbrennen oder zur Erbauung von Hütten zu verwenden, obgleich sie andererseits Feuerungs- und Baumaterial in genügender Menge zur Hand haben. Die großen Sisalpflanzungen haben sie Griechen übergeben, die für die Tonne 400 bis 500 Rupien bekommen. Jeden Monat kommen amerikanische Dampfer, um den Sisal abzuholen. Die reichen Baumwollenbestände, die bei Kriegsausbruch im Lande vorhanden waren, sind von uns soweit als möglich vernichtet worden, desgleichen die Maschinen. Die Griechen arbeiten den Sisal mit Maspadorn. In Darassalam sind die großen Häuser zu Hospitälern umgewandelt worden, desgleichen in Tanga. Das Elektrizitätswerk in Darassalam ist zwar noch im Betrieb, sonst aber macht Darassalam ebenso wie die übrigen Städte einen ganz verwahrlosten Eindruck. Die Engländer haben die von uns zerstörte Mittelland- und Nordbahn hauptsächlich aus strategischen Gründen wieder hergestellt und in Verkehr genommen. Sehr großen Schaden richteten sie aber auch damit an, daß sie die Schwarzen einfangen, und außer Landes schaffen, wie überhaupt die Behandlung der Schwarzen durch die Engländer jeder Beschreibung spottet. Dem Volkstamm der Massai haben die Engländer die ganzen Viehbestände weggenommen. Unruhe, die daraufhin entstanden, wurden mit Gewalt unterdrückt. Die Viehbestände Deutsch-Ostafrikas sind denn auch sehr zurückgegangen, zumal die Engländer nichts gegen die stark grassierenden Seuchen unternahmen. Die Pflanzungen liegen samt und sonders unbewirtschaftet. Die Schwarzen bauen gerade das, was sie für ihre Ernährung brauchen.“

Mit Deutsch-Ostafrikas Rückgabe allein werden wir uns danach nicht begnügen dürfen. Die Verwüstungen der Engländer geben uns das unbefristete Recht auf Schadenersatz.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Urmia besetzt.

Konstantinopel, 3. August. (Türkischer Heeresbericht.) Ostfront: In Nordwestpersien besetzten unsere Truppen die Gegend von Urmia von armenisch-nesorianischen, in enger Verbindung mit den Engländern stehenden Banden. Sicherungsabteilungen von uns haben die Stadt Urmia besetzt.

Palästinafront: An vielen Stellen der Front Artilleriekämpfe, die sich zeitweise zu großer Heftigkeit steigerten. Im Küstengebiet und westlich der Straße Jerusalem—Nabulus wurden feindliche Erkundungsabteilungen abgewiesen. Im westlichen Jordantal entspann sich ein heftiger Feuerkampf zwischen den feindlichen und unseren Positionen, der lange anhaltendes Artilleriefeuer hervorrief. Auch auf dem Ostjordanufer war die Gefechtsintensität stärker als sonst. Ein eigenes Flugzeuggeschwader warf mit guter Wirkung viele Bomben auf Rebellenlager westlich Maan.

Kriegserklärung Sibiriens an Rußland.

Moskau, 4. August. Die Zeitungen der Regierung „Pravda“ und „Iswestija“ teilen mit, daß nach ihren Informationen die vorläufige sibirische Regierung in Omsk voraussichtlich schon an den nächsten Tagen der Sowjet-Regierung offiziell den Krieg erklären werde. Die Regierung in Omsk hat alle alliierten und neutralen Mächte von der Gründung der unabhängigen sibirischen Republik in Kenntnis gesetzt. Als erste Amtshandlungen hat die neue Regierung alle von den Sowjet-Behörden erlassenen Verfügungen aufgehoben und die ihres Grund und Bodens beraubten Grundbesitzer wieder in ihre früheren Rechte eingesetzt.

Das Bombardement von Archangelsk.

Moskau, 4. August. „Pravda“ meldet, daß die Engländer von Kreuzern aus Archangelsk beschossen. Das Blatt bringt an der Spitze folgenden Aufruf: „Kanonen des englischen Kapitals beschützen das Archangelsk der Sowjets. Sie werden auch die Arbeiterviertel von Moskau zusammenschleusen, wenn wir nicht die tschecho-slowakischen Abteilungen des englischen Stabes vernichten.“

Arbeiterkrise in der amerikanischen Rüstungsindustrie.

Zürich, 4. August. Die amerikanischen Zeitungen berichten über akuten Arbeitermangel in der Rüstungsindustrie der Vereinigten Staaten. In einem amtlichen Communiqué heißt es: In der amerikanischen Kriegsindustrie fehlen derzeit 400 000 gewöhnliche Arbeiter. Die Arbeiternapppheit in der Montanindustrie gefährdet alle anderen Industriezweige. In einem der größten Geschäftszweige, das großkalibrige Kanonen herstellt, fehlen 2000 Maschinenisten, während die Kriegsmaterialfabriken in Connecticut und in Maryland allein 35 000 geschulte Arbeiter brauchen. In einem Aufruf des Brennstoffkontrolleurs Garfield an die Kohlengrubenarbeiter vom 30. Juni heißt es: Die Kohlenförderung bleibt jetzt allwöchentlich um 1 Million Tonnen hinter den Bedürfnissen zurück. Wenn sie nicht um 10 pCt. erhöht wird, werden dringliche Kriegsaufträge darunter leiden.

Tagesneuigkeiten.

Schwerer Eisenbahnunfall in Polen.

Krakau, 4. August. Wie die Blätter melden, ereignete sich in der vergangenen Nacht bei Dmolecim ein schwerer Eisenbahnunfall. Auf einer Eisenbahnbrücke bemerkte der Lokomotivführer eines gemischten Zuges vor sich einen anderen Zug und gab infolgedessen Vollstopp nach rückwärts. Während 13 Personenwagen, die sich unmittelbar hinter der Lokomotive befanden, bremsen, fuhren die mit veralteten Bremsen versehenen Güterwagen weiter. Der Druck der Güterwagen hob die Personenwagen empor, von denen fünf von der Brücke in die Weichsel abstürzten, während zwei am Brückengeländer hängen blieben. Durch den Unfall wurden 36 Personen leicht, fünf schwer verletzt.

Ein Kanal von Danzig nach Cherson.

Moskau, 4. August. Das hiesige Blatt „Nasche Slowo“ meldet aus Kiew, daß der dem ukrainischen Minister für Verkehrswege Buletko vorgelegte Vorschlag, einen Kanal von Cherson nach Danzig zu bauen, von dem ukrainischen Ministerrat erwogen und befürwortet wurde, und daß demnächst eine Kommission gewählt wird, um alle näheren Pläne zu prüfen. Der Wasserweg wird über Dnemen und Dnjepir führen. Die große Kraft der Wasserfälle auf dem Dnjepir will man für die Elektrifizierung der Jekaterinoslawer Eisenbahn ausnützen.

Die Pest in China.

Basel, 4. August. Der skandinavische Mitarbeiter der „Neuen Züricher Zeitung“ meldet: In Schweden aus China eingetroffene Missionare berichten, gegenwärtig grassiere in China, namentlich in der Provinz Schansi, die Pest in ihrer gefährlichsten Form. Innerhalb sieben Tagen sind 20 000 Menschen gestorben. Mehrere Hunderttausend liegen krank. In ganz China herrscht eine Panik, da die Seuche sich über ganz China auszubreiten droht.

Letzte Telegramme.

Amerikanische „Kriegsbegeisterung“.

Berlin, 5. August. Nach einer Meldung der „Voss. Stg.“ aus Christiania ist in Amerika eine Organisation gegründet worden, die sich gegen die Flammacher, die dort als gelbe Hunde bezeichnet werden, richtet. Die neue Organisation umfaßt Knaben, die überall herumstreifen sollen, um Gespräche zu beschnüffeln und dann schleunigst zur Polizei zu laufen und die Leute dann zu denunzieren. Der Staatssekretär des Staates New York gab dieser landesumfassenden Bewegung freudig seine Empfehlung. Die Meldung, daß man jetzt in Amerika Kinder, deren Zeugenaussagen anderwärts kein Gericht voll bemerkt, mit der Auspionierung erwachsener beauftragt, läßt Art und Stärke der dortigen Kriegsbegeisterung in recht eigenartigem Licht erscheinen.

Ein schweres Straßenbahnunglück.

Gleiwitz, 5. August. (Tel.) Gestern nachmittag gegen 5 Uhr ereignete sich auf der Strecke Hindenburg—Beuthen, wie der „Oberschl. Wanderer“ meldet, ein schweres Straßenbahnunglück. Im Rudahammer, zwischen Knappschafslazarett und Gasbhaus „Kantine“, entgleiste die Straßenbahn. Der Motorwagen stieß gegen einen Mast, der Anhänger gegen einen Baum. Der Anhängerwagen wurde total zertrümmert. Hierbei sind 6 Personen getötet worden. Die Ursache ist darauf zurückzuführen, daß dort eine starke Kurve ist und die Strecke starkes Gefälle hat. Da obendrein die Luftbremse versagte, stieß der Straßenbahnzug mit voller Gewalt gegen Mast und Baum.

Beuthen, 5. August. (Tel.) Dem Wolffsbureau ging folgende eisenbahnähnliche Meldung zu: Unfall auf der schlesischen Kleinbahn. Gestern, am 4. August, nachmittags 4 1/2 Uhr, entgleiste an der Kurve Rudahammer der von Hindenburg nach Beuthen fahrende Kleinbahnzug Nr. 87, bestehend aus einem Motor- und einem Anhängerwagen. Der Motorwagen legte sich schräg auf die Seite, der Anhängerwagen kippte vollständig um und wurde hierbei gegen einen starken Chauffeebaum ge-

Schlauheit. Durch den Anprall gegen den Baum wurden zwei Personen tödlich und drei weitere Personen schwer verletzt. Die Zahl der weniger schwer Verletzten und der Leichtverletzten beläuft sich auf etwa 20. Bald nach dem Unfall wurden die Verletzten in das Krankenhauslazarett in Rudahammer gebracht, woselbst ihnen die erste ärztliche Hilfe zuteil wurde. Von den drei Schwerverletzten sind noch weitere zwei Personen an den Folgen der Verletzungen nach 1½ Stunden gestorben. Die Strecke hat an der genannten Stelle eine starke Senkung. Der Zug hätte an der vor der Kurve befindlichen Haltestelle halten müssen; es gelang der Wagenführerin jedoch nicht, ihn zum Stehen zu bringen und er fuhr mit einer ziemlichen Geschwindigkeit in die Abkimmung, auf der dann das Unglück sich ereignete. Nach Angabe der Wagenführerin soll kurz vorher die Luftdruckbremse schadhast geworden sein, so daß sie in dem starken Gefälle die Gewalt über den Zug verlor. Inwieweit diese Angaben der Führerin zutreffen, läßt sich erst nach Abschluß der sofort eingeleiteten Untersuchung beurteilen. Der Betrieb auf dieser Strecke braucht nicht unterbrochen zu werden.

Letzte Lokal-Nachrichten.

* **Die Gefährdung des Bankgeheimnisses.** Durch die Ausführungsbestimmungen zur Geldumschlagsteuer droht dem Bankgeheimnis ernste Gefahr. Verborgen waren, so schreibt der „Ratgeber auf dem Kapitalmarkt“, bisher Guthaben bei Banken und anderen Selbstinstituten der Steuerbehörde. Ihre Versteuerung war der Ehrlichkeit des Steuerpflichtigen überlassen. Ein wichtiges Werbemittel der Banken, ebenso der Sparbanken war stets der Hinweis auf die Geheimhaltung der Guthaben vor der Steuer. Damit wird es jetzt aus sein. Gegen die Anzeigepflicht ihrer Kunden und deren Guthaben sträubten sich die Selbstinstitute bisher mit aller Kraft. Auf einem Umweg, ohne Kampf, ohne Widerstand ist ihnen jetzt die Anzeigepflicht auferlegt. Nicht nur die Verminderung der Einnahmen durch die Geldumschlagsteuer steht jetzt den Banken in Aussicht, auch die Abwanderung von Guthaben solcher Kunden, die bisher ein steuerliches Interesse an der Geheimhaltung ihrer Bankguthaben hatten. Wie und wohin wird diese Abwanderung gehen? die Sparkassen zumeist. Nicht in Form von Geld oder Banknoten, sondern als Effekten.

Gartau. Diebstahl. Bei der im Gasthof „zur Wilhelmshöhe“ wohnenden Kriegerfrau Anna Stodmann wurden in der Nacht die Kaninchenställe erbrochen und sechs Tiere gestohlen.

* **Nieder Hermsdorf. An Kriegsfamilien-**Unterstützung sind im Monat Juli in 361 Fällen 11 907,45 M. gezahlt worden. Davon entfallen auf das Reich 10 332,88 M. und auf den Kreis bzw. die Gemeinden 1574,59 M. Für die Kriegsmobilisierungs- und Kriegswundheilung wurden 2432,56 M. aufgewendet. Beim Einwohner-Meldeamt wurden im Monat Juli 1918 104 Anmeldungen mit einem Zuzuge von 138 Personen und 92 Abmeldungen mit einem Abzuge von 124 Personen gemeldet. In genannter Zeit beurkundete das Standesamt 21 Geburten und 20 Sterbefälle. Ferner wurden 2 Aufgebote bestellt und 3 Eheschließungen vollzogen. — Dem Gruben-Ausscher Herden von der Unteren Hauptstraße wurden in der Nacht von Donnerstag zu Freitag aus einem Stalle im Garten 4 Stück Kaninchen entwendet.

Fürstl. Kurtheater Bad Salzbrunn.

„Ein Prachtmädel“.

Vollständ. mit Gesang von Oskar Walter und Leo Stein.

Vor ausverkauftem Hause gelangte am gestrigen Sonntag das Vollständ. „Ein Prachtmädel“ zum ersten Male zur Aufführung. Es gehört zu den leichteren Erzeugnissen jenes Genres, das aus dem Bestreben nach einer großen Menge herausgewachsen ist und von dem schon die seltsame Dichtung-Pfeiffer in ihren Briefen an Laube schrieb, was ein richtiges „Rassenfutter“ sei, das könne gar nicht abern genug sein. Die beiden Verfasser erfüllen in ihrer neuesten Gesangsposse denn auch restlos diese Voraussetzung. Sie mengen in bunter Folge ernste und heitere Situationen von holzschnittartiger Charakter und verzichten von vornherein auf die Beachtung irgend eines psychologischen oder ästhetischen Gesetzes. In Einzelheiten, namentlich in der Zeichnung des Berliner Hof-schlichtermeisters, blüht zwar dann und wann ein Funke vollständiger Charakteristik auf, der an die Lichtseiten des klassisch gewordenen „Arrange“-Vollständ. „Mein Leopold“ erinnert, aber im ganzen hübsigen Walter und Stein doch entschieden dem schwankhaften Gebalter, Mühnen- und Bassenfrüch, das ernste Zeitfragen immer nur insoweit behandelt, als diese dem Philister verständlich sind, und immer nur in einer Tendenz, die dem Spießbürger schmeichelt.

Inhalt und Textbehandlung hatten denn auch am wenigsten teil an dem starken Beifall des Publikums; das Interesse galt vielmehr der Darstellung selbst, den eingestreuten Tanzcouplets und der flotten Musik Rudolf Nelsons, die einige recht originelle Schläger bringt. Ein besonderes Verdienst um den Erfolg des gestrigen Abends erworb sich Siegfried Bruch in der Rolle des Schlichtermeisters Kommel. Er stattete diese Figur mit einer Fülle

behäbigen Humors aus, daß er gleich in den ersten Szenen die Lacher auf seiner Seite hatte, und wußte durch ein lebensvolles charakteristisches Spiel die Spannung auf den Endausgang außerordentlich wirksam zu steigern. Vorzüglich affizierten ihn Toni Letomath als heiterlustige Nichte und Bruno Christen als leichtfertiger flottes Stubiler. Den Landtagsabgeordneten gab Max Grundmann distinktiert in Erscheinung und Sprache, den „verlorenen Sohn“ spielte Willy Maertens mit frischem Humor und wirksamer Betonung des ernsteren Kernes der Handlung. Auch die übrigen Epigonen darstellender hatten in Elise Eckert, Frieda Siebelhausen und Otto Duten gute Vertreter gefunden. M-z.

Von den Lichtbildbühnen.

Im Orient-Theater, Freiburger Straße, gibt gegenwärtig die gelehrte Kinokünstlerin Lotte Neumann in dem Familienschauspiel „Die Buchhalterin“ ein kurzes Gastspiel. Das nach dem gleichnamigen Roman von Max Kreger dramaturgisch äußerst wirksam gestaltete Filmwerk entrollt in schlagkräftigen Szenen ein Bild aus dem Leben eines jungen Mädchens, das einer abtötlichen Offiziersfamilie entstammt und durch den frühen Tod ihres Vaters sich gezwungen sieht, im kaufmännischen Beruf als Buchhalterin Verdienst zu suchen. Sie muß dies heimlich hinter dem Rücken ihres Bruders tun, der als Leutnant einem Regiment der Residenz angehört, und diese kleine Komödie auf ernstem Untergrunde führt nun in dem Filmwerk zu einer Reihe überaus ergötzlicher Bühnenbilder, die von einem feinen neckischen Humor erfüllt sind. Das Schlussergebnis der reizvollen Handlung ist, daß sich der junge Chef der Firma in seine Buchhalterin verliebt und nach allerlei Hindernissen, die aber glücklich überwunden werden, bei der verwitweten Frau Hauptmann um die Hand des jungen Mädchens anhält. Lotte Neumann spielt die Buchhalterin mit Anmut und pikantem Schall, der ihr aufs neue die Gunst aller Kinobesucher im Sturm erwirbt. Auch Bruno Kastner und Karl Beckersachs bieten darstellerisch ausgezeichnete Leistungen. Als lustige Überborte ging diesem Schauspiel der übermühtige Schwank „Die lahle Anna“ voraus, der mit seinen urkomischen Verwickelungen und Mißverständnissen große Heiterkeit auslöste.

Wettervorausage für den 6. August:

Veränderlich, strichweise Regen, warm.

Druck und Verlag: Ferdinand Dornels Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich).

Verantwortlich für die Schriftleitung: B. M. Ang, für Redakteur und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Kaufmännische Privatschule

Anfertigung von Schreibmaschinen-Arbeiten, Zeugnis-Abschriften etc. jederzeit.

Höchstpreise.

Die Preis-Kommission der Provinzialstelle für Gemüse und Obst hat mit Zustimmung der Reichsstelle für Gemüse und Obst, Verwaltungsabteilung, die Erzeuger-, Groß- und Kleinhandelspreise festgesetzt wie folgt:

	Erzeugerpreis je Pfd.	Großhandelspreis je Pfd.	Kleinhandelspreis je Pfd.
1. Mörtchen, ohne Kraut	5	6	7
2. Mörtchen und längliche Karotten mit Kraut von höchstens 15 cm Länge (Bahnverwand unzulässig)	13	17	22
3. ohne Kraut	15	19	25
4. Langlebapfel	35	45	60
5. Birnleapfel	15	20	25

Die Erzeugerpreise umfassen gemäß § 6 der Verordnung vom 3. April 1917 (RGBl. S. 307) die Kosten der Beförderung zur nächsten Verladehalle und der Verladung.

Die Erzeugerpreise zu 1 und 2 sind Vertragspreise, welche gemäß § 4 der Musterverträge der Reichsstelle für Gemüse und Obst in diese Verträge einzulegen sind. Sie sind gemäß §§ 5 und 14 der Verordnung vom 3. April 1917 (RGBl. S. 307), ebenso wie die zu 3 und 4 festgesetzten Erzeugerpreise und wie die sämtlichen festgesetzten Groß- und Kleinhandelspreise Höchstpreise im Sinne des Gesetzes betreffend Höchstpreise vom 4. August 1914 (RGBl. S. 339) mit den dazu ergangenen Abänderungen.

Die Preise gelten vom heutigen Tage ab, mit Ausnahme der Kapselpreise, welche erst am 28. Juli d. Js. in Kraft treten.

Breslau, den 23. Juni 1918.

Provinzialstelle für Gemüse und Obst.

Verbot des Grünpfählchens von Hülsenfrüchten.

Nach § 1 Abs. 4 der Reichsgetreideordnung für die Ernte 1918 vom 29. Mai 1918 (RGBl. S. 425) dürfen Erbsen und Bohnen nur dann grün gepflückt werden, wenn sie zur Verwendung als Grünpfählchens angebaut sind. Diese Voraussetzung kann nur in dem Falle als gegeben angesehen werden, wenn die betreffenden Sorten in dem Verzeichnis der zum Gemüsebau bestimmten Hülsenfrüchtlern aufgeführt sind. Die Anbauer von Hülsenfrüchten werden hierauf durch öffentliche Bekanntmachung besonders hingewiesen sein. Das Verzeichnis ist von der Reichsgetreidestelle auf Grund der Bekanntmachung des Herrn Staatssekretärs des Reichs Ernährungsamtes vom 30. Oktober 1917 (Reichsanzeiger Nr. 239 vom 31. Oktober 1917) veröffentlicht und seinerzeit den Kommunalverhältnissen zugesandt worden. Das Verzeichnis kann zur Einsichtnahme von den Unterzeichneten eingefordert werden. Für Futtererbsen und Ackerbohnen gelten noch folgende einschneidende Sondervorschriften:

Futtererbsen aller Art (Pehlachten und Ackerbohnen dürfen nur in zwei Fällen als grünem Zustande abgepflückt werden, nämlich nur dann, wenn entweder der Kommunalverband die Abernung als Grünpfählchens ausdrücklich gestattet hat, oder wenn die Abernung zur Erfüllung eines Lieferungsvertrages erfolgt, den die Reichsstelle für Gemüse und Obst oder eine von ihr ermächtigte Stelle abgeschlossen oder genehmigt hat, oder in den die Reichsstelle für Gemüse und Obst oder die von ihr ermächtigte Stelle als vertragschließende Partei eingetreten ist.

Bevor der Kommunalverband die Abernung von Futtererbsen und Ackerbohnen als Grünpfählchens gestattet, hat er zu prüfen, ob diese Früchte zur Gewinnung von Grünpfählchens angebaut worden sind. Puff-, Garten- oder dicke Bohnen, die botanisch zu den Ackerbohnen gehören, werden in manchen Gegenden allgemein als Grünpfählchens angebaut. Diese Sorten sind auch in dem vorerwähnten Verzeichnis aufgeführt. Wie bei den sonstigen Bohnen wird deshalb auch bei Ackerbohnen die Voraussetzung für das Grünpfählchens nur dann als gegeben anzusehen sein, wenn die betreffenden Sorten in jenem Verzeichnis aufgeführt sind. In diesen Fällen besteht kein Bedenken, die Erlaubnis zur Abernung als Grünpfählchens allgemein zu erteilen. Es ist jedoch notwendig, hierbei die Erlaubnis unter genauer Bezeichnung der in Betracht kommenden Sorten öffentlich bekannt zu machen.

Die Erlaubnis zum Grünpfählchens gewöhnlicher Feldackerbohnen ist grundsätzlich zu versagen.

Die zweite Voraussetzung, unter der Futtererbsen und Ackerbohnen als Grünpfählchens geerntet werden dürfen, wird praktisch kaum in Frage kommen, weil die Reichsstelle für Gemüse und Obst den Abschluß von Lieferungsverträgen über Futtererbsen und Ackerbohnen grundsätzlich nicht genehmigen wird.

Unter keinen Umständen darf die Anwendung der Bestimmungen im § 1 Abs. 4 der Reichsgetreideordnung dazu führen, daß die Erfassung und Ablieferung von Hülsenfrüchten an die Reichsgetreidestelle beeinträchtigt wird.

Waldenburg, den 22. Juli 1918.

Der Landrat.

Weiter veröffentlicht.

Nieder Hermsdorf, Ober Waldenburg, Dittersbach, Bärengrund, Reichenborn, Dittmannsdorf, Seidenborn, Althain, Reichen, Bangwäldersdorf, Charlottenbrunn, Behmwascher, den 1. 8. 1918.

Die Amts- und Gemeindevorsteher.

Nieder Hermsdorf.

Das auf Grund des § 12 der Ortsstatut über die Quartierleistung für die bewaffnete Macht in der Landgemeinde Nieder Hermsdorf vom 10. Dezember 1914 aufgestellte Einquartierungs-kataster ist, da Einwendungen nicht erfolgt sind, endgültig abgeschlossen worden.

Nieder Hermsdorf, 31. 7. 18.

Gemeindevorsteher.

von Gotth. Wilh. Jakob, Waldenburg i. Schl., Nr. 18. Marktplatz Nr. 18.



Kgl. Preuß. Klassenlotterie.

Die Erneuerung der Lose 2. Kl. 238. Kgl. Pr. Klassenlotterie muß bis Mittwoch den 7. August, 6 Uhr abends, erfolgen.

Zu dieser Lotterie, Ziehung am 13. u. 14. August, sind noch

Kauflose

1/3 1/4 1/2 1/1 Abschn. 10.- 20.- 40.- 80.- M., nach außerhalb 20 Pf. mehr, erhältlich.

Vollberg,

Kgl. Pr. Lotterie-Einnehmer.

Suche für zahlbaren Landwirt

Bauergut

im Kreise Waldenburg und erbitte Kaufangebote.

Julius Berger,

Waldenburg i. Schl., Sandstr. 2.

Himbeeren

kaufen jeden Posten

Gustav Seeliger,

G. m. b. H.,

Waldenburg i. Schl.

Hierzu eine Beilage und das Unterhaltungs-Beiblatt „Gebirgsblüten“.

Wer soll Herr sein im Lande?

In den „Düsseldorfer Nachrichten“ stellt Staatsanwalt Dr. Nagel die Frage: Wer soll Herr sein im Lande — der Staat oder die Kriegswucherer? Auf diese Frage, meint er, spiken sich unsere wirtschaftlichen Verhältnisse immer mehr zu und jeden Freund des Vaterlandes müsse es mit herbem Schmerz erfüllen, daß augenblicklich die Wucherer die Herren seien. Dafür liefere die neuerliche Steigerung der Höchstpreise für Obst und Gemüse wieder einen schlagenden Beweis. Dann heißt es:

Es ist eine merkwürdige und kaum fassbare Erscheinung, daß das ganze deutsche Volk ohne Unterschied gern, freudig und selbstverständlich sein Blut dem Vaterlande darbringt, daß weite Kreise aber ihr Gut — nicht etwa nicht zum Opfer bringen wollen, was ja von keinem verlangt wird — aber ihr Gut durch vampirgleiche Ausbeutung der eigenen Volksgenossen höher und höher anzuheben, nicht als die erbärmliche Schande, die es ist, erkennen. Das Drei- und Vierfache der amtlichen Höchstpreise wurde insbesondere für Obst verlangt. Der Staat aber, dem doch die Pflege der Wohlfahrt des ganzen Volkes obliegt, fährt nicht etwa mit eiserner Faust dazwischen und zwingt die Pflichtvergessenen zur vaterländischen Pflichterfüllung, sondern man weicht vor ihnen zurück, steigert die Höchstpreise und wartet, ob die Vampyre sich auf Grund dieser Prämie für ihr vaterlandsloses Verhalten vielleicht bereit finden werden, ihre Pflicht zu tun.

Auf diesem Wege sei bei den Unerfättlichen nichts zu erreichen, man steigere im Gegenteil ihre Gierlichkeit immer weiter, untergrabe außerdem alle staatliche Autorität, indem man die Bevölkerung daran gewöhne, die Gesetze des Staats zu mißachten.

Gerade der Kriminalist sieht täglich, wie großes Unheil durch solche Methoden angerichtet wird. Er erkennt täglich die Ungerechtigkeit, daß einigen Volksteilen weit über das friedensmäßige Einkommen hinausgehende Gewinne aus dem Verkauf von Lebensmitteln gestattet werden, daß andern Volksteilen aber, die hierdurch in bittere Not geraten, höhere als die friedensmäßigen Strafen für Geld- und Diebstahlsfälle angedroht werden, die doch eben meist nur von wirklich Notleidenden begangen werden, denn andere bezaffen sich wahrlich nicht damit. Das ist eine Inkonsequenz und diese und die ganze inkonsequente Methode erzeugt so viel Erbitterung und Verzweiflung, daß jedem Einsichtigen die Pflicht erwächst, die warnende Stimme zu erheben: Staat werde hart!

Staatsanwalt Dr. Nagel erinnert an einen Ausspruch des Landrats von Cleve: „Wenn ich Strafrichter wäre, würde ich die Kriegswucherer erdarmungslos ins Zuchthaus stecken.“ Er nennt das ein „treffendes Wort“, zu dessen Ausführung allerdings der Gesetzgeber dem Strafrichter erst die Macht geben müsse, die er bisher kaum in verwendbarer Weise habe. Die temperamentvolle Anklage gegen die Kriegswucherer schließt:

Aber es braucht nicht mal gleich das Zuchthaus zu sein. Man enteigne denjenigen Erzeugern, die ein Produkt nicht für den Höchstpreis liefern, die ganze Ernte ohne Entschädigung, wucherischen Händlern die ganzen Vorräte, und schließe ihre Läden. Man zeige erbarmungslose Härte und unbeugsame Entschlossenheit im Kampfe gegen die Blutsauger, und gar bald wird der Staat wieder der Herr im Lande sein. Aber schneller Entschluß, rasche Umkehr von dem bisherigen Wege tut not. Staat werde hart! Du wirst dann gar bald jubelnde Gefolgenschaft bei der großen Mehrzahl deiner Bürger finden.

Sonderbare Gesuche an „den hohen Reichstag“.

Neben vielen wohlbegründeten und durchaus sachlichen Petitionen an den Reichstag — es liegen ihm mehr als 6000 vor — weist das neueste Verzeichnis, das nur mit den Angaben der Petitioner und des kurzen Inhalts ihrer Wünsche 72 Seiten füllt,

Fortdauer des österreichischen Vormarsches in Albanien.

Der gestrige amtliche Heeresbericht.

Großes Hauptquartier, 4. August.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Während der Nacht anhaltende Artillerietätigkeit, die sich südwestlich von Ypern und beiderseits der Somme zeitweilig zu großer Stärke steigerte. Beiderseits von Albert nahmen wir ohne feindliche Einwirkung unsere westlich der Aisne stehenden Posten auf das östliche Flußufer zurück. In erfolgreichen Vorfeldkämpfen südlich vom Lugebach und südwestlich von Montdidier machten wir Gefangene.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Keine Kampfhandlungen. Wir stehen an der Aisne (nördlich und östlich von Soissons) und an der Vesle in Gefechtsstellung mit dem Feinde.

Leutnant Billik errang seinen 28. Luftsieg.

Der Erste Generalquartiermeister.

Ludendorff.

Der amtliche Abendbericht.

Berlin, 3. August, abends. (Amtlich.)

Keine Kampfhandlungen.

Berichte des österreichisch-ungarischen Generalstabes.

Wien, 3. August. (Amtlich.)

An der venezianischen Gebirgsfront dauert lebhafte Gefechtsaktivität an.

Am 31. v. M. fand im Südwesten einer unserer erfolgreichsten Jagdflieger, Oberleutnant Frank Eike-Crawford im Luftkampf den Heldentod.

In Albanien gewannen wir auch beiderseits des oberen Devoli erneut Raum.

Der Chef des Generalstabes.

Wien, 4. August. (Amtlich.)

Italienischer Kriegsschauplatz.

Auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden wurden wiederholte englisch-französische Erkundungsvorstöße abgewiesen.

Auf dem Dofso also gelang es dem Feinde, nach stärkster Artillerievorbereitung in Teile unserer Stellungen einzudringen.

auch eine Anzahl sonderbarer Gesuche auf. So scheint sich der Verein reichstreu Männer im Wilmerdorf in der Adresse geirrt zu haben, wenn er bittet, die Einführung des allgemeinen gleichen Wahlrechts in Preußen abzulehnen. Ein scharfer Antisemit, Fritz Bißke — kein gewöhnlicher Bißke: also — in Charlottenburg will die Juden vom Richteramt ausschließen, jedoch nur in Städten mit mehr als 19 000 (!) Einwohnern. Der Königsberger August Kribs verlangt eine allgemeine Amnestie für Zivilpersonen. Sogar aus dem englischen Gefangenenlager Knochelove Aliens' Camp IV. wird an den Deutschen Reichstag petitioniert, und zwar vom „Transport-Arbeiter-Verband“, der dort wohl ohne sein Wissen eine Mitgliedschaft hat. Es wird in diesem Gesuch gebeten, die von neutralen und feindlichen Schiffen genommenen Seeleute bei der Gewährung von Entschädigungen zu berücksichtigen. Ein Kanonier Alex Schröder im Felde wünscht strengeres „Rauchverbot“ gegenüber den Frauen. Kurzweg fordert der Meiningener Schriftsteller Hellwig Einverleibung der thüringischen Staaten in das Königreich Preußen. Die Gründung von Meisterfingerschulen ist die Kriegsjorge eines Mannes in Lampertshausen. Trauriger stimmt unter den zahllosen Petitionen von Beamten, Kriegerfamilien, Soldatenfrauen und sogar abgewiesenen Reklamananten das Gesuch einer Frau in Reuß J. L. um Nahrungsmittel für ihr Kind.

Kurz und bündig ersucht ein Elberfelder Postsekretär um Wichtigkeitserklärung der Friedensresolution vom 19. Juli 1917, ein Mann in Dresden-Völtau stellt den gleichen Antrag, ebenso verschiedene Versammlungen, während andere um annerkennungsfreien Frieden, gleiches Wahlrecht und gleiche Ernährung bitten oder wiederum die flandrische Küste fordern. Von anderer Seite wird Wilsons „Principles“ zugestimmt.

Mit einer Begründung will uns ein Bahnmeister a. D. in Elberfeld beglücken. Die Stillegepetitionen füllen allein mehrere Seiten, ebenso die Steuerwünsche. Sehr zahlreich sind auch die bevölkerungspflichtigen Petitionen, darunter viele, die

Albanien.
In der Linie Fieri—Berat bezog der Feind erneut Stellungen. Im oberen Devoli-Tal wurde der Feind unter Kämpfen weiter zurückgedrängt.

Der Chef des Generalstabes.

Bericht des Admiralstabes.

Berlin, 3. August. (Amtlich.) Im Sperrgebiet westlich England fielen weitere

13 000 Brutto-Register-Tonnen

der Tätigkeit unserer Unterseeboote zum Opfer.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Die Beute des letzten Kriegsjahres.

Berlin, 3. August. Während der einzelnen großen Operationen im letzten Kriegsjahre erbeuteten die Mittelmächte bei Tarnopol, Riga und Desei über 600 Geschütze und etwa 1000 Maschinengewehre, viele Tausend Gewehre und unschätzbare Kriegsmaterial.

In Italien wurden im Laufe von knapp einem Monat neben 300 000 Gefangenen und über 14 000 Quadratkilometer Geländegewinn 2800 Geschütze und 3000 Maschinengewehre, 400 Minenwerfer, 150 000 Infanteriegewehre, eine Million Handgranaten, über 1½ Millionen Artilleriegeschosse, 52 Millionen Infanteriepatronen und 150 Flugzeuge, sowie alles in Stellungen eingebaute und in Stappenlagern aufgestaute Material zweier italienischer Armeen erbeutet. Einen Teil des Beutegutes neu zu schaffen, kostete Italien Milliarden.

Nach dem deutschen Vormarsch im Osten Februar 1918 ergaben sich 4381 Geschütze, 9490 Maschinengewehre, über 750 000 Gewehre, 2 867 000 Schuß Artillerie- und über 102 Millionen Infanterie-Munition, 2100 Lokomotiven, über 26 000 Eisenbahnwagen und 63 000 sonstige Fahrzeuge aller Art, 1278 Kraftwagen, 1705 Feldküchen und 1252 Flugzeuge als Beute.

Raum geringer war das, was der deutschen Armee bei der West-Offensive 1918 in die Hände fiel. Neben 2800 Geschützen und über 15 000 Maschinengewehren stehen noch so unüberschaubare Mengen Kriegsmaterial, daß bis heute noch keine Feststellung des Gewonnenen möglich war.

das Geschlechtsleben reformieren wollen. Man begegnet unter den Petenten auch der bekannten Schriftstellerin Elsa Menijeff (Weizsig), die die Volksvertretung in Volkshaus, Reichstag und Herrenhaus gliedern will.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 5. August 1918.

Bergarbeiterkonferenz.

Die Funktionäre und Vertrauensleute des freien Bergarbeiterverbandes, des Gewerkevereins der Bergarbeiter S.-D. und des christlichen Bergarbeiterverbandes, sowie die Arbeiterausschussmitglieder der einzelnen Gruben fanden sich am Sonntag zahlreich zu einer Konferenz zusammen. Der Hauptpunkt der Tagesordnung war

Gewährung von Staatshilfe für den niederschlesischen Bergbau.

Arbeitersekretär Grütner betonte als Referent, daß die Organisationen diese für den hiesigen Bezirk besonders wichtige Frage schon früher und wiederholt beschäftigt und daß sie eine besonders wichtige Rolle bei den Verhandlungen der Lohnforderungen der Bergarbeiter vor dem Schlichtungsausschuß gespielt habe. Referent gab einen Überblick über die Lohnbewegung bzw. die Lohnverhältnisse im hiesigen Revier. Die infolge der vom Ministerium niederschlesischen Bergbau bewilligten Kohlenpreiserhöhung eingetretene Lohnaufbesserung ist nicht ausreichend und waren die Bergarbeiter auch mit den vor dem Schlichtungsausschuß geschlossenen Vergleich nicht einverstanden, weshalb sie allerdings ohne Zutun der Organisationen in den Ausstand traten. Die weitere stetig anhaltende Preissteigerung wird durch die erreich-

den kleinen Rohnaufbesserungen nicht ausgeglichen und befinden sich besonders die Hebertagsarbeiter und Handwerker in einer sehr schwierigen Lage. Durch Eingreifen der Organisationsvertreter wurde der Ausstand beendet und haben die Arbeiter unter der Bedingung die Arbeit wieder aufgenommen, daß weitere Rohnaufbesserungen und reichlichere Lebensmittelzuweisung erfolgt.

Die Grubenverwaltungen erklärten sich zu ersterer auch bereit, wenn seitens des Ministers eine weitere Brennstoffpreiserhöhung für den hiesigen Bezirk zugestanden wird. Sie selbst seien dazu nicht in der Lage, weil sonst die Rentabilität der Werke in Frage gestellt ist.

Die Organisationen wandten sich nunmehr wegen Erlangung von Staatshilfe für den niederschlesischen Bergbau an den Reichskanzler als preussischen Ministerpräsidenten mit einer Eingabe vom 23. Juli. In der gestrigen Konferenz wurde beschlossen, auch seitens der Arbeiterauschüßmitglieder ein eingehend begründetes, inhaltlich auf der Eingabe der Organisationen übereinstimmendes Gesuch an die gleiche Stelle zu richten, und zwar um baldige Staatshilfe für den hiesigen Bezirk. Eventuell sind auch die Arbeiterauschüßmitglieder bereit, mündlich ihr Anliegen in Berlin vorzutragen.

In der Aussprache wurde betont, daß die Bergarbeiter von einer Kohlenpreiserhöhung keine Besserung ihrer Lage zu erwarten haben, da jede Brennstoffpreiserhöhung durch die dadurch bedingte Erhöhung der Preise für alle Waren etwaige Rohnaufbesserungen zunichte mache und es sich um eine Schraube ohne Ende handelt.

In der weiteren Aussprache wurde auch die ungenügende Lebensmittelversorgung des Kreises erörtert.

Faustfutterfuchen.

Die Pferde an der Front bekommen das gesammelte Raub in Gestalt von Faustfutterfuchen, da durch die feine Vermahlung eine viel bessere Ausnützung im Magen stattfindet, andererseits große Ersparnisse an Transportkosten und eine bequemere Handhabung möglich wird. Das Raub wird zuvor völlig getrocknet, hernach zu feinem Raubheumehl vermahlen und nun mit Melasse unter hohem Druck zu Raubfutterfuchen gepreßt. Durch das feine Vermahlen werden die Zellwände teilweise zerrissen und die wertvollen Nährstoffe in den Zellen den Magenflüssen zugänglich gemacht, wodurch sich der Nährwert des Raubes beträchtlich steigert. Zweitens sichert die feine Vermahlung festere Klumpen mit kleineren Luftzwischenräumen, die die Schimmelbildung schwerer aufkommen lassen, das Verderben also hindern. Auf diese Weise wird aus unserm Baumlaub ein recht wertvolles Futter gemacht. Der Befund der Analyse des tierphysiologischen Instituts der Hgl. Landw. Hochschule in Berlin ergab, daß dieser Raubfutterfuchen an verdautlicher Substanz enthält: 9,37 Prozent Rohfaser, 5,88 Prozent Fett, 7,25 Prozent Protein und 26,79 Prozent stickstoffreiche Bestandteile, jedoch sich ein Stärbewert von 42,4 Kilogramm auf den Doppelzentner ergibt. Dieser Stärbewert übertrifft also selbst vorzügliches Heu noch so erheblich, daß, wenn 8,2 Kilogramm Heu für ein Pferd von 500 Kilogramm Gewicht als Erhaltungsfutter ausreichen, von Raubfutterfuchen nur 5,0 Kilogramm benötigt werden; mithin ist der Raubfutterfuchen um 64 Prozent nährhafter und steht mittlerem Heu nahezu gleich.

Kriegsauszeichnungen.

Das Eisene Kreuz 2. Klasse erhielten: Postauskäufer Gustav Seiler aus Wüstenwäldersdorf, Kanonier Alfred Neugebauer, jüngster Sohn des Hausbesizers R. zu Seitendorf, Vergewaltiger Pionier Karl Heinz Androwsky aus Nieder Herrnsdorf.

Prüfung. Die Reifeprüfung für Komposition und Klavier bestand an der Hgl. akademischen Hochschule für Musik in Charlottenburg die Pianistin Fräulein Grete Bräuner aus Charlottenbrunn.

* Die Sonderzuweisung von Zuder. Es ist in der Bevölkerung noch vorherrschend die Ansicht vertreten, daß sie auf die Sonderzuweisung von Zuder, wie sie an Stelle der verkümmerten Brotmenge für die Zeit vom 15. Juni bis 15. Juli d. J. gewährt worden ist, auch weiterhin Anspruch habe. Diese Annahme ist irrig. Nach dem Erlass des Herrn Preussischen Staatskommissars vom 8. Mai ist als Provisions für die Ueberweisung von 750 Gramm Zuder auf einen Monat in Aussicht gestellt worden. Die Zuweisung sollte ratenweise erfolgen und ist in der Provinz Schlesien für die Zeit vom 16.—30. Juni und 1.—15. Juli erfolgt. Von der Zuweisung für einen längeren Zeitraum ist nicht die Rede gewesen. Es ist möglich, daß eine weitere Zuweisung erfolgt, eine Anordnung ist aber noch nicht ergangen.

* Versammlung der kath. Bergarbeiter. In der am Sonntag den 4. August in Waldenburg stattgefundenen Vertrauensmännerversammlung der Gewerkschaft katholischer Bergarbeiter, an der auch Arbeiterauschüßmitglieder der verschiedenen Gruben teilnahmen, berichtete der Vorsitzende über die Arbeiten zur Erreichung von Staatshilfe bzw. einer Kohlenpreiserhöhung für den niederschlesischen Steinkohlenbergbau. Auf das Gesuch an den Herrn Handelsminister um Empfang einer Anordnung von Arbeiterauschüßmitgliedern der niederschlesischen Werke ging hier folgende Antwort ein: Auf die Eingabe vom 29. Juli d. J. Der Herr Minister ist bis zum 17. August beurlaubt. In seiner Abwesenheit ist der Herr Oberbergshauptmann bereit, Sie selbst den

genannten Herren im Laufe der nächsten Woche zu empfangen. Tag und Zeit wird Ihnen telegraphisch mitgeteilt werden. Die auf beschulte Versammlung sprach sich für eine ausreichende Kohlenpreiserhöhung aus, welche die Werke in dem Stand setzt, eine den heutigen Feuerungsverhältnissen entsprechende Lohn-Erhöhung eintreten zu lassen. Die Versammlung beauftragte dementsprechend die anwesenden Teilnehmer der Anordnung.

* Im Kurfürstlichen Theater geht Dienstag zum letztenmal das Lustspiel „Meine Frau, die Schiffschülerin“ in Szene. Als erste Kindervorstellung gelangt das Märchenstück „Des Kindes Traum“ mit melodramatischer Musik von Maria Thiede am Mittwoch zur Aufführung. Sonnabend findet eine zweite Kindervorstellung statt. Zur Aufführung kommt „Ein Wintermärchen“.

* Königl. Preuss. Klassen-Lotterie. Die Inhaber von Losen werden auch an dieser Stelle darauf aufmerksam gemacht, daß die Frist zur Einlösung der Lose zur 2. Klasse 238. Lotterie am Mittwoch den 7. August, abends 6 Uhr, abläuft, weshalb baldige Erneuerung erforderlich ist.

* Monatsbericht des öffentlichen chemischen Untersuchungsamtes der Stadt Waldenburg für die Kreise Waldenburg und Striegau. Im Monat Juni 1918 gelangten 98 Gegenstände zur Untersuchung. Davon waren 80 bei der amtlichen Nahrungsmittelkontrolle in den Kreisen Waldenburg und Striegau entnommen, 10 von anderen Verwaltungen eingeliefert, 8 Untersuchungen wurden im Auftrag von Privaten ausgeführt. Die Art der Untersuchungsgegenstände ergibt sich aus folgenden Zusammenstellung. Es wurden untersucht: Wasser 11, Himbeermutterlakt 2, Vollmilch 58, Magermilch 1, Fischfleisch 1, Salatöl 2, Brühwürfel 5, Marmelade 2, Butter 7, Weichkäse 1, Weichkäse 1, Essig 1, Limonade 1, Ei-Erbsen 1, Backpulver 1, Rübenlakt 1, Suppenmehl 1 Probe. Außerdem wurden noch vier technische Untersuchungen ausgeführt. Auf Grund der Untersuchungsergebnisse trat bei 13 Proben Beanstandung ein, und zwar aus folgenden Gründen: 3 Proben Vollmilch wegen Schmutzgehalt, 3 Proben Vollmilch wegen zu niedrigen Fettgehalts, 1 Probe Fischfleisch wegen Verderbens, 1 Probe Brühwürfel wegen Minderwertigkeit und zu hohen Kochsalzgehalts, 1 Probe Weichkäse wegen zu hohen Wassergehalts, 1 Probe Rübenlakt wegen Verderbens, 2 Proben Butter wegen zu hohen Wasser- und Kochsalz- bzw. zu niedrigen Fettgehalts, 1 Probe Butter wegen zu hohen Wasser- bzw. zu niedrigen Fettgehalts. Der Durchschnittsfettgehalt der in der Stadt Waldenburg entnommenen Vollmilchproben betrug 3,47 Prozent.

* Für Anträge auf Genehmigung von öffentlichen oder nichtöffentlichen Versammlungen ist eine Aenderung eingetreten und weisen wir auf die bezügliche Bekanntmachung des hiesigen Generalkommandos, welche sich im Angehänge der heutigen Nummer befindet, hin.

* Kriegsteuerzulagen für Offiziere. Ein Erlass des Kriegsministeriums gewährt den mobilen Offizieren (einschließlich der Feldwebelleutnants) in Stellen, die unter Wohnungsgeldzuschußtariffklasse 4 und 5 fallen, vom 1. April 1918 an folgende Kriegsteuerzulagen: In besonders teuren Orten: bei einem Kinde monatlich 15 M., bei zwei Kindern monatlich 29 M., bei drei Kindern 44 M., bei vier Kindern 60 M., bei fünf Kindern 77 M., bei sechs Kindern 95 M., bei sieben Kindern 114 M., bei acht Kindern 134 M., bei neun Kindern 155 M., bei zehn Kindern 177 M. In nicht besonders teuren Orten: bei einem Kinde 13 M., monatlich, bei zwei Kindern 25 M., bei drei Kindern 38 M., bei vier Kindern 52 M., bei fünf Kindern 67 M., bei sechs Kindern 83 M., bei sieben 100 M., bei acht Kindern 118 M., bei neun 137 M., bei zehn Kindern monatlich 157 M. Wenn mehr als zehn Kinder vorhanden sind, wird der Zuschuß vom Kriegsministerium festgesetzt. Die gleichen Zuschüsse werden auch Offizieren des Beurlaubtenstandes, soweit sie nicht besoldet oder pensionierte Reichs- oder Staatsbeamte sind, und den in Kriegsgefangenschaft geratenen Offizieren gewährt werden.

* Die Feuerungszulagen der Eisenbahner. Zu der Meldung, daß eine außerordentliche Feuerungszulage an die Eisenbahnbeamten in Höhe des sechsfachen Betrages der monatlichen Feuerungszulage, im Höchstfalle 500 Mark, gewährt werden solle, wird amtlich mitgeteilt: Es handelt sich nicht um eine Feuerungszulage für die Beamten, sondern um eine solche für die Eisenbahnarbeiter. Für die Beamten aller Ressorts ist aber ebenfalls die Gewährung einer einmaligen Feuerungszulage in Aussicht genommen.

* Der mittelschlesische Städtetag, welcher 42 Ortschaften im Regierungsbezirk Breslau von weniger als 10000 Einwohner umfaßt, hielt am Sonnabend in Neumarkt seine Jahresversammlung ab. Nach dem vom Vorsitzenden, Bürgermeister Herrmann aus Bernstadt, erstatteten Jahresbericht haben bisher 87 Städte, 5 Kreise und einige Landgemeinden ihren Beitritt zur geplanten Ruheklasse für Kommunalbeamte zugesagt. Im kommenden Winter wird der mittelschlesische Städtetag eine außerordentliche Sitzung in Breslau veranstalten und der nächste ordentliche Städtetag wird in Münsterberg stattfinden. Nach Entlassung des Vorstandes wurde eine Reihe von Vorträgen gehalten. So sprach Bürgermeister Dr. Goebel aus Reinerz in sehr interessanten Ausführungen über die Probleme der Ubergangswirtschaft für die kleineren Städte. Bürgermeister Beckheim aus Wartha hielt einen Vortrag über das in Aussicht liegende Gesetz, betreffend Veranstaltung von Lichtspielen, und empfahl darin, eigene Kinos der Kommunen ins Leben zu rufen, die den Charakter von Reformkino in sich tragen müßten. Bürgermeister Verlich aus Oghernhuth bestrich eingehend die Dezentralisierung der Industrie. Eine Anzahl von Vorträgen, welche den Kern der Vorträge kurz zusammenfaßte, gelangte zur einstimmigen Annahme.

Das Salzbrunn. Familienfeier. Das Fest der goldenen Hochzeit beging am Sonnabend den 3. August das Ehepaar Bäslerische Ehepaar. Dem weitbekannten und allseits geschätzten Paare wurden zahlreiche Eörungen zuteil. Herr B. hat mit Rücksicht auf die Kriegsverhältnisse seine Kräfte wiederum in den Dienst der Gemeinde gestellt.

Z. Nieder Salzbrunn. Auszeichnung. Das Allgemeine Ehrenzeichen in Silber wurde dem Ober-Postschaffner a. D. Emil Schreiber hierselbst anlässlich seines Scheidens aus dem Dienste verliehen.

Wüstenwäldersdorf. In der Gemeindevertretersitzung wurde abermals die Uebernahme der Sicherheit durch die Gemeinde für einen Arztstellvertreter abgelehnt. — Beschlossen wurde, dem Verträge des Verbandes der Gemeinden des Kreises Waldenburg mit der Waldenburger Handels- und Gewerbebank wegen Uebernahme von Garantie wegen Beschaffung von Möbeln für Kriegsge- und -beschädigte nicht beizutreten. Die Gemeinde wird diese Angelegenheit von Fall zu Fall durch den hiesigen Vorstandsverein regeln.

* Wüstenwäldersdorf. Kirchweihfest. Unter reger Beteiligung ihrer Mitglieder feierte am Sonntag die evangelische Kirchgemeinde im festlich geschmückten Gotteshause das Erinnerungsfest der am 4. August 1750 erfolgten Weihe ihrer Kirche. Eingeleitet wurde das Fest am Vorabend mit dem üblichen Choralblasen vom Turme. Beim Festgottesdienste sang der Kirchenchor den Audinischen Festchor: „Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses“; Pastor Oberlein predigte über das Schriftwort: Ebr. 12, 4. Die Gemeinde sollte sein eine Festgemeinde in dankbarer Erinnerung und eine Kreuzgemeinde in wehmütigen, schmerzlichen Gedanken an die vier Kriegsjahre. Die Predigt schloß mit der Mahnung zum Durchhalten. Der Gesang des Altniederländischen Gebetes: „Wir treten zum Beien vor Gott den Gerechten“ beendete den Festgottesdienst.

Aus der Provinz.

Breslau. Denkmals-Einschmelzung. Nachdem von den staatlich bestellten Sachverständigen das Gutachten über den Kunst- bzw. kunstgewerblichen Wert der öffentlichen Bildwerke aus Bronze und Kupfer abgegeben worden ist, hat vor einiger Zeit auch der Magistrat von Breslau die Mitteilung erhalten, welche Denkmäler usw. für die Einschmelzung in Aussicht genommen worden sind. Es sollen das Luther- und das Molke-Denkmal, das Standbild des Gärtners im Südpark, die Büste des Oberrealchulrektors Fiebler, die Reliefplatte an der monumentalen Bank im Südpark und 47 Gedenk- und Namenstafeln zum Einschmelzen kommen. Die übrigen Denkmäler bleiben wegen besonderen Kunst- und wegen geschichtlichen Wertes zunächst erhalten.

Schweidnitz. Vandalismus wurde an der katholischen Kirche in Laasan verübt. Es wurden dort zwölf große Kirchenfenster durch Steinwürfe böswillig zertrümmert, darunter wertvolle Verglasungen. Als Täter wurde ein 13jähriger Schulanfänger ermittelt.

Landeshut. In der Stadtverordneten-Versammlung wurde Stadtrat Feige als Zweiter Bürgermeister eingeführt. Genehmigt wurden Feuerungszulagen für Lehrerinnen der höheren Schulen. Längere Aussprache erfolgte über die Lebensmittelversorgung der Stadt bzw. des Kreises.

Löwenberg. Ein aufregender Vorfall spielte sich am Donnerstag mittag auf dem hiesigen Bahnhof ab. Ein junges Mädchen wollte noch auf den schon in Bewegung befindlichen nach Greiffenberg abfahrenden Zug aufspringen, wurde jedoch von dem bei der Bahnhofshalle befindlichen Gitter abgestreift und geriet unter den schon fahrenden Zug. Der Lokomotivführer Willm von hier, der den Zug führte, hatte den Vorgang bemerkt, und es gelang ihm durch sein schnelles, entschlossenes Bremsen, den noch langsam abfahrenden Zug bald zum Stehen zu bringen. Unverletzt konnte das Mädchen unter dem Zuge herbeigeholt werden.

Glogau. Ein großer Einbruchsdiebstahl ist im Kaufhaus Ludwig Hauerwitz verübt worden. Wie vorläufig festgestellt wurde, sind Seidenstoffe, fertige Herrenanzüge, Mäntel, Ulster, Damenstrümpfe usw. in großer Zahl entwendet worden.

Gleiwitz. Das größte Kino Schlesiens. Die Stadtverordneten bewilligten in ihrer letzten Sitzung für den Umbau und die Einrichtung des Konzerthauses zu einem Lichtspieltheater 20000 M. Das Theater wird nach Fertigstellung das größte Kino der Provinz sein. Zugleich stimmten sie der Verpachtung des Unternehmens an den Oekonom Hirschfelder zu. Der Voranschlag sieht u. a. 10000 Mark an Eintrittsgeldern, 25000 M. Einnahmen aus dem Kinobetrieb vor.

Hybnitz. Tausend Stück Zahrschweine läßt der Kommunalverband kommen. Dieselben werden an die Einwohnergemeinschaft zum Zwecke der Heranzucht weitergegeben werden. Ein zwölf Wochen altes Schwein wird zum Kreis etwa 80 M. kosten, sodas es nach Aufschlag von Fracht und Speise mit 90 M. wird weitergegeben werden können.

vermochte, der Ausdehnung des Feuers Halt zu gebieten und allmählich seiner Herr zu werden.

Die beiden jungen Mädchen gingen, um Frau Holmann aufzusuchen. Aber da war kein Mensch im ganzen Haus und Gehöft zu finden, außer dem alten Bartel-Gustel, den Frau Holmann als Wächter zurückgelassen hatte. Sie waren alle zum Feuer gegangen, berichtete er.

„Da trat an den alten Mann heran und reichte ihm plötzlich die Hand. „Das ist eine böse Nacht heut“, Gustel!“

Er grinst vor Überraschung und Freude. „Ju — ju, Fräuleinchen, gar siehst du diese!“

„Zum Feuer, sagst Du, auch meine Mutter?“ fragte Lena verwundert.

„Ju ja! Es hieß, Langner-Franz's Großmutter sollt' verunglückt sein, da wollt' die Frau od' nach'r sehen.“

(Schluß folgt.)

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Eine neue Humpertind-Oper.

Professor Engelbert Humpertind, der jetzt auf seinem rheinischen Sommerhof bei Voppard weilt, legt dort, wie die „Voss. Ztg.“ erzählt, die letzte Hand eine abendfüllende Opernpartitur. Das Buch ist dem studentischen Leben entnommen und die vollständige Musik wurde auf den Ton des gehobenen Studentenliedes gestimmt. Die Humpertind sich früher auf Erds Liebeschaft stützte, so schöpft er diesmal aus dem Lahrer Kommerzbuch. Den Text schrieb ihm Rolfert Misch, dessen im Charlottenburger Opernhaus aufgeführte „Marktentenderin“ Humpertind schon früher zu einer Bühnenmusik potpourriartigen Geprächs angeregt hatte.

* * *

IHS — ein Geigenrätzel.

In vielen Guarneri-Geigen des berühmtesten Mitgliedes der Cremoneser Geigenfamilie Giuseppe (geb. 1687), findet man dessen Zeichen, den Text: Joseph Guarnerius fecit Cremona anno 17. IHS. Was bedeuten die drei Buchstaben IHS? Dieses Geigenrätzel ist oft beantwortet worden, aber keine der Antworten befriedigt vollkommen. Am häufigsten hört man die Ansicht, die drei Buchstaben seien die griechische Abkürzung des Namens Jesu, und aus dieser Anschauung heraus hat man dem großen Geigenbauer den Beinamen des Jesu gegeben. Unverständlich bleibt dabei, warum gerade dieser Guarneri griechische Zeichen gewählt haben sollte, wo doch alle anderen Geigenbauer Italiens lateinische oder italienische Schrift in ihren Geigen anbrachten. Die Deutung „in hoc salus“, hierin liegt das Heil“, hat ebensowenig für sich wie die andere „Iesum habemus Doctorem“ (Wir haben Jesus zum Verbündeten), zumal das große H ungewöhnlich wäre. Eine andere Deutung liest IHS als: „Iesus hominum salvator“, „Jesus, Retter der Menschen“. Alle diese Deutungen aber sind recht zweifelhaft, weil niemand sagen kann, aus welchem Grunde ein italienischer Geigenbauer fromme lateinische Sätze in seine Geigen geschnitten haben soll.

Der österreichische Arzt Dr. E. Bochmann, der sich jahrzehntelang mit der Geschichte des Geigenbaues beschäftigt hat, gibt jetzt in der Zeitschrift für Instrumentenbau eine Lösung dieses Geigenrätzels an, die sehr viel für sich hat, insbesondere, weil sie nicht weit hergeholt ist, sondern eine Beziehung zwischen Guarneri und dem Geigenbau herstellt. Bochmann nimmt an, das erste Zeichen sei gar nicht ein Buchstabe, sondern die Zahl 1, H und S dagegen seien die Anfangsbuchstaben von Dingwörtern. Das H soll Hospes bedeuten, S dagegen eine Abkürzung des Namens Stradivarius sein. Das hieße also, daß Guarneri sich in vielen seiner Geigen als erster Gehilfe seines Meisters Stradivarius bezeichnet. Daraus folgte freilich mit einiger Wahrscheinlichkeit, daß Guarneri nicht, wie man meistens annahm, auch bei Stradivarius in der Lehre gewesen ist, sondern bei einem anderen Meister gelernt hat.

Tageskalender.

6. August.

1660: † der Maler Velasquez in Madrid († 1500). 1789: * der Nationalökonom Friedrich List in Neutlingen († 1846). 1806: Franz II. (I. von Österreich) legt die Kaiserkrone des römischen Reiches deutscher Nation nieder. 1870: Siege der Deutschen bei Wörth und Spichern. 1886: der Literaturhistoriker Wilhelm Scherer in Berlin (* 1841).



Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zum „Waldburger Wochenblatt“.

Nr. 181.

Waldburg, den 6. August 1918.

Bd. XXXV.

Die aus der Mühle.

Roman von Anny Wotho.

Nachdruck verboten.

(Schluß.)

Er legte ihren Arm in den seinen. „Erzähle“, bat er, „wie geht es daheim?“

Sie berichtete von allem und er hörte ihr zu und dabei lag solch sonniger Schein auf seinem gebräunten Antlitz, und wenn er ihr in die Augen sah, was sehr, sehr oft geschah, dann flog es auch wie Sonnenschein, wie schöner, strahlender Sonnenschein in ihr Herz.

Weiter, plaudernd kamen sie zu den Birken und wurden mit Jubel begrüßt. Rite schmunzelte noch mehr, als sie die beiden erblickte, und Vater Lindners Auge strahlte wie noch nie.

Und dann saßen sie und tranken Kaffee und aßen Kuchen, den Rite, weil sie Reinhard's Ankunft gewußt, gebacken, und Reinhard erzählte, und Euse war es, als sitze sie in der Kirche, so still und friedvoll, so feierlich war ihr zu Mute. Als nach einer Stunde ihr Wagen gemeldet wurde, da war es ihr, als könnte sie sich noch lange nicht losreißen und doch mochte sie nicht sagen, daß sie später mit Reinhard fahren wollte. Sie rüstete sich also zum Aufbruch und reichte auch Reinhard aus dem Wagen die Hand zum Abschiede. Wieder begegnete ihr Blick dem seinen.

„Ich fahre gleich mit“, sagte dieser, schwang sich in den Wagen und ehe daß die anderen noch eine Einrede machen konnten, fausten die Pferde mit dem jungen Paar davon.

Alle lachten, Rite aber hob die dünnen Hände wie zum Gebet empor. In den alten Bügen arbeitete es mächtig, um die aufsteigenden Tränen zurückzuhalten.

„Der Mai bringt Rosen“, sagte sie leise vor sich hin, „gewiß bringt er Rosen, Gott segne meinen Liebling, die Rosen und den Mai.“

Wieder fuhr das junge Paar den gleichen Weg wie einst an seinem Hochzeitstage. Ob sie wohl daran dachten?

Wieder sank die Sonne, wie damals, glänzte der See, blühten die Rosen und die Luft war voll von dem Duft der Linden, die im Schlossgarten blühten.

Das alte Schweigen lag wieder über dem jungen Paar wie damals.

Endlich war das Schloß erreicht und Euse lag im blauen Saiten ihrem Gatten gegenüber.

„Bitte, erzähle mir“, hatte er sie gebeten, „wie ist es Dir ergangen, was hast Du getrieben, erlebt, gedacht in der langen Zeit, wo ich fern war?“

„Du weißt es ja“, antwortete sie einfach, — „aus — aus meinen Briefen.“

„So waren die Briefe wahr, Susanna, so hast Du alles, was Du mir geschrieben, gefühlt und gedacht, so — — —“

„Nicht weiter, Onkel Reinhard“, bat sie, „laß uns die paar Tage, die wir noch beisammen sind, ohne Streit, ohne Zwietracht zusammen gehen — laß uns nicht raten, nicht klügeln über unser Empfinden, denn ich — —“

„Was wolltest Du sagen, Susanna?“ sagte er fast ängstlich, als sie sich abbrach, und trat ihr einen Schritt näher.

„Laß das“, bat sie, „wann willst Du reisen?“ Merkte er nicht, wie tonlos, wie gebrochen ihre Stimme klang.

„Wann Du befehlst“, gab er zurück. Sie sah ihn groß an. „Nein, ich bitte, daß Du meine Frage beantwortest.“

„Nun gut, sagen wir in drei Tagen, heute, morgen, es ist mir alles egal.“

„Was ist Dir, Reinhard?“ Welche Beforgnis in dem Ton ihrer Stimme lag!

Reinhard bebt bei dem Klang seines Namens zusammen. So hatte ihn Euse noch nicht genannt.

„Was mir ist?“ fragte er bitter, „o nichts! Ich trage nur einen Traum, einen süßen, wonnigen Traum zu Grabe. Laß Dir eine Geschichte erzählen“, er trat hinter ihren Sessel, so dicht, daß sie den Atem seines Mundes an ihrem Ohr zu spüren meinte, und begann: „Als ich im vorigen Jahr nach langen Irrfahrten in die Heimat zurückkehrte, da hatte ich nur einen Wunsch, diejenige, die mich einst betrog, zu strafen, mich an ihr zu rächen, indem ich ein anderes Weib nahm und es zur Herrin des Schlosses der Degenhofs machte. Ich wählte ein Mädchen, das mir schön und lieblich genug schien, eine Nierde des stolzen Schlosses, mir eine Gemahlin zu sein, ein Mädchen, das ich wie ein Freund, wie ein Bruder liebte, ohne daß ich einen Schimmer der Liebe des Mannes zum Weibe für sie fühlte. Ich pflanzte in grenzenlosem Egoismus diese taufische junge Rose in mein Haus — sie

zeigte mir schon am ersten Tage ihre Dornen. Da stieg der Wunsch in mir auf, diese Rose möchte sich um mein Herz ranken — flüchtig, schattenhaft war der Wunsch zuerst gekommen, aber immer wieder stieg er in meinem Herzen auf, bis ich schließlich die Ueberzeugung gewann, diese schöne, junge Rose sei mein Leben."

Euse machte eine heftige Bewegung. War es nicht, als hätte er im Kusse wieder ihr Haar gestreift? Reinhard fuhr fort: „Aber das Röslein wollte frei blühen und gedeihen, es wandte sich im berechtigten Zorn von mir und bohrte

Die Jagd nach dem Glücke.

Erzählung von Fritz Ritzel.

Der Verfasser dieser Novelle, mit deren Abdruck wir in der nächsten Nummer der „Gebirgsblüten“ beginnen, ist unseren Lesern kein Fremder mehr; früher von ihm veröffentlichte kleinere Werke sind ganz besonders beifällig aufgenommen worden. Dies berechtigt uns zu der Erwartung, daß auch die unter obigem Titel nun beginnende größere Erzählung Ritzels freundlicher Aufnahme seitens unserer geschätzten Leser und Leserinnen begegnen wird.

Hochachtungsvoll

Die Redaktion des „Waldenburger Wochenblattes“.

seine spitzen Dornen tief in mein Herz. Da ging ich von dannen und ließ dem Blümlein die Freiheit, obwohl ich mich in heimlicher Sehnsucht nach meinem blonden Lieb fast verzehrte. Aber auch in der Ferne flog der Rosenduft aus der Heimat zu mir herüber, fühlte ich das Blühen und Glühen der holden Rose, die mein war und doch für mich nicht blühen wollte.

Da kam die Nachricht, daß die Schwester meiner Wunderrose, das süße, junge Röslein, kaum erschlossen, ein Band geknüpft, das meinen liebsten und einzigen Freund von meiner Seite riß, — da weinte mein Herz — denn ich fühlte, daß ich nicht leben könnte, wenn ich die Rose lassen mußte, wie Horst die seine. Ich kam nach Haus. Schön, schöner noch als ich sie mir

gedacht, voll erblüht sehe ich meine Rose stehen, aber fern — kalt und stolz, unnahbar. Hast Du mich verstanden, Susanna?"

Sie gab keine Antwort.

„Diese Beichte war ich Dir schuldig“, sagte er tief aufatmend, „und nun laß uns scheiden, heute, morgen, wie Du willst.“

Euse hatte die Hände ineinander geschlungen — sie wollte reden, aber sie konnte nicht. Endlich kam es mühsam wie ein Hauch von ihren Lippen:

„Ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn!“

Die Transformel der Lindners. Ein Schwindel erfaßte ihn. Was sollte die Mahnung, gerade jetzt zu dieser Stunde.

„Euse!“ Wie berauscht sprach er die Worte und faßte ihre beiden Hände. „Du wolltest, Du könntest wirklich? Sprich, hab' Erbarmen, willst Du mein sein, endlich mein, mein süßes, mein angebetetes Weib?“

Sie schmiegte sich glückselig in seine ausgebreiteten Arme und sagte leise:

„Ja, für immer und ewig, Dein, Reinhard, Dein!“

Er küßte sie auf die tränenfeuchten Augen, auf den glückselig lächelnden Mund; und dann traten sie eng umschlungen hinaus auf die im Rosenschmucke prangende Veranda. Drunten schimmerte der See im Abendgold und der Duft der Linden mischte sich mit dem der Rosen.

Traumhafte, unsagbare Seligkeit im Herzen standen sie lange, lange. Euse barg ihr Köpfchen an Reinhard's Brust, und unter Küssen flüsterte er ihr zu:

„Ueber'm Garten durch die Rüste
Hör' ich Wandervogel zieh'n.
Das bedeutet Frühlingsdüfte,
Unten fängt's schon an zu blüh'n.“

Und der Mond, die Sterne sagen's,
Und in Träumen rausch't's der Vain,
Und die Nachtigallen schlagen's:
Sie ist Deine, sie ist Dein!“

Die Hollmanns.

Von C. Friedberg.

Nachdruck verboten.

(18. Fortsetzung.)

Bis jetzt hatte Eva nicht an ihren Krimsteher gedacht, man konnte das Bild ja so deutlich übersehen, jetzt aber lief sie, ihn zu holen. Ihre Hände zitterten, daß sie ihn kaum zu rechten vermochte.

„Ja . . . ja . . . er ist's. Jetzt — Barmherziger — ist er wahnsinnig! — Lena — Lena, hast Du es gesehen? — Er ist ins Haus gesprungen . . . in das brennende Haus, das jeden Augenblick zusammenstürzen kann.“

Lena hatte es gesehen. Sie stand in starrem Entsetzen, unfähig, ein Wort hervorzubringen, und rang verzweifelt die Hände ineinander.

„Vergott, steh ihm bei!“ jammerte Eva. Die sonst so bewußt die Freigeistige Hervortretende klammerte sich jetzt voll Seelenangst an den alten Gott ihrer Kindheit.

Sie hatte den Fenstergriff erfaßt und hielt sich daran aufrecht. Die Knie wankten unter ihr. Vor ihren Augen drehten sich rote Flammkreise in sinnverwirrendem Wirbel. Der Krimsteher fiel ihr starr aus der Hand. Lena raffte ihn auf, hielt ihn mit fieberisch zitternden Händen und schaute hindurch, voll Angst und Grausen.

Keine von ihnen beiden sprach ein Wort. Ihre schweren Atemzüge schienen den Raum zu füllen, eine fühlte an der andern die wilden Schläge ihres Herzens.

Einige Minuten vergingen, sie böhnten sich ihnen zu Erquickung. Und in diesen Augenblicken wahnwitziger, seelenmarternder Angst, in denen Eva zum erstenmal in ihrem Dasein um das Leben eines andern Menschen verzweifelt bangte, trug sie den letzten Rest ihres alten Selbst zu Grabe. Alles, was an geistigem und persönlichem Hochmut, an arroganter Selbstüberhebung und launischem Egoismus noch an ihr gehaftet hatte, fiel ab von ihr. Sie erkannte sich in all ihrer Nichtigkeit und Erbärmlichkeit als ohnmächtiges kleines Erdentwürmchen dem unerbittlichen Geschick gegenüber. Da konnten ihr weder ihr Künstlerstolz noch ihre Philosophie helfen — sie war so klein vor sich selber geworden, daß sie demütig in die Knie hätte sinken und das Haupt senken mögen, wie der Schächer am Kreuz.

Und noch etwas anderes kam ihr mit Schrecken und Entsetzen zum Bewußtsein: Walter Hollmann, der, wie sie meinte, am allerwenigsten von allen Menschen nach ihr fragte, war zu ihrem Schicksal geworden. Wenn er da unten in den Flammen blieb, so starb der beste Teil von ihr mit ihm, und wenn er dem Verderben glücklich entrinnen sollte, so würde eine Hoffnung und Sehnsucht in ihr mit ihm auferstehen, vor der ihr graute.

Lena hielt noch immer das Glas vor den Augen. „Da . . .!“ schrie sie plötzlich auf. In demselben Augenblick sprühte unten das Feuer hell auf, eine seltsame, wilde Bewegung kam in die Glut, ein Bersten und Krachen löste sich heraus. — Das Dach des Hauses ging hernieder, und eine einzige wogende Lohzunge schlug zum Himmel empor. Eine Weile war alles in Flammen und Dunst gehüllt, — dann klärte sich das Chaos, man gewann wieder einen Ueberblick über die Brandstelle. Die Situation hatte sich verändert. Neben dem Hause, das jetzt als ein stendes, brennendes Brack mit dachlosen Wänden emporragte, lag ein glühender Trümmerhaufen, und von der hochsprühenden Glut hatten die Nebengebäude Feuer gefangen. Auch auf ihren Dächern krachten jetzt feurige Schlangen, und gelbgraue Rauchschwaden stiegen empor. Der Brandherd dehnte sich immer weiter aus.

Eva lag auf den Knien und hatte schluchzend das Gesicht in den Händen verborgen. Lena hielt sie umschlungen und versuchte, sie aufzurichten.

„Beruhige Dich doch, Eva — was nützt uns all unser Jammern, wir können das Unglück doch nicht von den armen Menschen abwenden.“

„Ist er tot?“ fragte Eva verzweifelt.

„Wer?“ Lena blickte sie ratlos erschreckt an. Dann fragte sie mit versehrter Stimme, zag und leise: „Meinst Du Walter?“

Eva nickte heftig, sprechen konnte sie nicht.

„Nein, Eva — nein, Gott im Himmel sei Dank! — In dem Augenblick, als ich aufschrie, kam er aus

dem Hause gestürzt, einen Hund auf dem Arm — den Karo — gerade im letzten Augenblick, bevor das Dach zusammenstürzte.“

Ein schluchzendes Aufatmen drang aus Evas Brust heraus. Sie hörte auf zu weinen, beruhigte sich allmählich, aber sie blieb in ihrer bodenden Stellung am Boden und lehnte ihren Kopf matt an einen Stuhl.

„Ich kann den Anblick nicht länger ertragen“, brachte sie schauernd hervor.

Lena setzte sich, bettete Evas Kopf in ihren Schoß und strich ihr mit fachten Fingern beruhigend die heiße Stirn. Eine Weile sprachen sie keine Worte. Plötzlich aber richtete sich Eva auf und fragte, wie erwachend und das wirre Haar aus der Stirn streichend:

„Du sprichst von einem Hunde . . . um einen Hund hat sich Dein Bruder in das brennende Haus gewagt? Ist denn ein Menschenleben nicht kostbarer als das eines Tieres? — Hat er nicht an seine Mutter und Geschwister gedacht?“

„Ich weiß nicht, ob man in solchen Augenblicken, wo uns Herz und Gewissen zu einem plötzlichen entschlossenen Handeln zwingen, überhaupt instande ist, zu denken und abzuwägen. Und mit dem Karo — das ist eine besondere Sache, der verdient es mehr als mancher Mensch, von einem qualvollen Tode errettet zu werden. Als vor zehn Jahren die große Ueberschwemmung über unsere Gegend hereinbrach, hat der Hund beim Rettungsversuch geholfen, wie ein mit menschlicher Vernunft begabtes Wesen. Drei Kinder hat er vom Tode des Ertrinkens gerettet, und nicht eher ist er vom Platze gewichen, bis er selber erschöpft zusammenbrach. Das ganze Dorf kennt und schätzt den Karo. Jetzt ist er nun alt, blind und stumpf. Man hatte ihn wahrscheinlich in der Angst und Not vergessen, und er wäre sicher nicht instande gewesen, sich allein aus den Flammen zu retten. — Sollte man den Karo zum Dank für seine Heldentaten verbrennen lassen? Man müßte sich ja zeitlebens vor sich selber schämen.“

„Das ganze Dorf schätzt ihn, aber keiner hat sein Leben für ihn in die Schanze geschlagen — das überließ man dem Hollmann“, sagte Eva bitter.

„Das mußt Du nicht so tragisch nehmen. Am guten Willen fehlt es den Leuten nicht, nur am Charfblick und der raschen Entschlossenheit.“

„O — Lena, wie stolz kannst Du sein. Ihr Hollmanns seht alle ganze Menschen. In meinem Leben war bisher das meiste nur Haß, und was ganz war, das war Verleumdung.“

„Still“, sagte Lena und legte ihr die Hand auf den Mund. „Verleumdung ist, daß Du Dich mit diesen Gedanken marterst. In der Qual Deiner Selbstvorwürfe überschätzt Du uns und erkennst unsere großen Schwächen nicht. Es hat sehr viel Gutes und Schönes und auch Ganzes in Deinem Leben gegeben, Du siehst es jetzt nur nicht. Es wäre traurig und ganz gewiß nicht nach dem Wunsche des Sanitätsrats, und auch ein sehr schlechter Erfolg seiner Dir verordneten Kur, wann Du lernen solltest, das gering zu schätzen.“

Auf der Brandstätte waren inzwischen noch eine ganze Anzahl Spritzen aus dem Dorf und der Umgebung eingetroffen, zum Teil recht vorsintflutlicher Konstruktion, aber es halfen jetzt so viele Menschenkräfte, das wütende Element bekämpfen, dazu hatten Sturm und Wetter nachgelassen, während doch der Regen unaufhörlich weiter strömte und die Menschenkraft bei ihrem Wert unterstützte, so daß man